

KAPITEL 1

Grundbestimmungen des natürlichen Bewußtseins

Entzweiung ist der Quell des Bedürfnisses
der Philosophie.

Hegel, Bd. 2, 20.

Es ist dem natürlichen Bewußtsein eigentümlich, von einer Entzweiung auszugehen: der Entzweiung von Bewußtsein und Gegenstand. Das natürliche Bewußtsein ist ganz auf seinen Gegenstand gerichtet und vergißt darüber sich selbst. Es schreibt alle Bestimmtheit und Wahrheit dem Gegenstand zu; es nimmt an, daß der Gegenstand unabhängig von seinem Wissen existiert. Hegel und Husserl sind sich einig, daß diese Annahme wesentliches Kennzeichen des natürlichen Bewußtseins ist. Doch das natürliche Bewußtsein kann auch reflektieren; in diesem Reflektieren macht es sich selbst zum Gegenstand in der Welt und entzweit sich so von sich selbst.

a. *Die Geradehineinstellung des natürlichen Bewußtseins bei Husserl*

In der Einleitung zu den *Ideen I*, dem Werk, das man trotz aller Fremd- und Selbstkritik und trotz aller späteren Modifikationen wohl doch mit einigem Recht als Husserls wichtigste Einführung in seine Philosophie bezeichnen darf, kündigt Husserl an, daß die Phänomenologie dem natürlichen Denken fernliege. Darüber hinaus ist es Aufgabe der Phänomenologie, ihre Einstellung und die natürliche Einstellung zu bedenken – und dies ist, so Husserl, keine leichte Aufgabe (vgl. Hua III, 3). Wenn wir Phänomenologie treiben wollen, müssen wir über die natürliche Einstellung hinauskommen. Dazu aber müssen wir zunächst die natürliche Einstellung soweit bedenken, daß ihre wesentlichen Züge offenbar werden und gezeigt werden kann, inwieweit sich die Einstellung der Phänomenologie von der natürlichen Einstellung unterscheidet.

Die Anfangsworte des Kernabschnitts der *Ideen I*, nämlich der »phänomenologischen Fundamentalbetrachtung«, lauten denn auch: »Wir beginnen unsere Betrachtungen als Menschen des natürlichen Lebens, vorstellend, urteilend, fühlend, wollend ›in natürlicher Einstellung‹« (Hua III, 56). Die Analyse der natürlichen Einstellung zeigt, daß jene zwei Grundcharakteristika aufweist: Zum einen ist sie

»geradehin« auf die Gegenstände gerichtet, zum anderen geht sie fest davon aus, daß diese Gegenstände nicht nur dann da sind, wenn wir uns ihnen zuwenden, sondern auch unabhängig von dieser Zuwendung existieren.

Der erste Aspekt, die Rede von der Geradehineinstellung oder vom »schlichten Geradehin-leben« (Hua VI, 255), soll besagen, daß wir uns in der natürlichen Einstellung ganz auf den Gegenstand konzentrieren, ganz an ihn »hingegen« (Hua VI, 209) sind. Doch nicht nur sehen wir völlig von uns ab und auf den Gegenstand hin, sondern die Gegenstände begegnen uns immer schon im Lichte bestimmter Zwecke und Interessen, als »praktische Objekte« irgendwelcher Art (Hua III, 77). Es kommt uns nur auf das »Was« unserer Wahrnehmung, Erinnerung, Vorstellung etc. an und nicht darauf, »wie«, auf welche Weise uns dieses »Was« erscheint. Ziel der Phänomenologie wird sein, von den praktischen Interessen abzusehen und die Haltung eines »uninteressierten Betrachters« (Hua VI, 183) einzunehmen, um zu den »Sachen selbst« (Hua III, §19), zu den Gegenständen als solchen vorzudringen und diese nicht bloß als Mittel zu einem Zweck aufzufassen.

Daß ich in der natürlichen Einstellung geradehin auf die Gegenstände gerichtet bin, schließt jedoch nicht aus, daß ich auf mein Ich reflektiere. Husserl sagt ausdrücklich, daß jeder Reflexion vollziehen kann, »aber damit ist noch nicht *phänomenologische* Reflexion vollzogen« (Hua III, 119). Wenn ich in der natürlichen Einstellung auf mein Ich reflektiere, fasse ich mich als etwas in der Welt Vorkommendes auf, als einen Gegenstand unter anderen Gegenständen – auch wenn es sich bei diesem Gegenstand um einen besonders eigenartigen handelt. Ich reflektiere nicht auf mich als reines Bewußtsein, dessen Bewußtseinsakte die Welt erst konstituieren, wie sich später zeigen wird.

Das zweite Charakteristikum besteht in der festen Annahme der natürlichen Einstellung, daß die Gegenstände sich durchhalten und fortbestehen, auch wenn wir ihnen den Rücken zukehren oder einschlafen. Es gilt uns »als Selbstverständlichkeit, daß Erlebnisse nicht nur sind, wenn wir ihnen zugewendet sind« (Hua III, 178). Die natürliche Einstellung spricht den Gegenständen ein Sein unabhängig von unserem Bewußtsein zu; wesentliche Eigenschaft des natürlichen Bewußtseins ist das Erteilen von Seinssetzungen. Aber wir machen doch ständig die Erfahrung, daß die Überzeugung der natürlichen Einstellung enttäuscht wird, daß nämlich ein Gegenstand sich als ein anderer zeigt, als wir zunächst angenommen hatten, oder daß sich sogar herausstellt, daß das, was wir für seiend gehalten hatten, eine bloße Illusion war, ein Schatten oder eine Lichtreflexion, so daß wir unsere Seinssetzung zurücknehmen müssen?! In der Tat können wir uns über das Sein einzelner Gegenstände täuschen, doch die natürliche Einstellung läßt sich durch solche Vorfälle nur kurzzeitig aus der Ruhe bringen und ersetzt dann die falsche Seinssetzung sogleich durch eine neue; der entscheidende Punkt ist, daß der Zusammenhang der Gegenstände immer in Geltung bleibt. Wir können uns über einzelnes täuschen, aber wir täuschen uns nicht über das Ganze. Daß die Welt bestehen bleibt, ist unsere Grundüberzeugung. »Die Welt ist für mich da«, »Die Welt *ist*« – so lautet die Grundthese,

die Generalthese des natürlichen Bewußtseins. Diese These ist freilich keine ausdrückliche These, die das natürliche Bewußtsein aussprechen würde, sondern sie bleibt immer unthematisch im Hintergrund; doch wenn vom Standpunkt des philosophischen Bewußtseins aus die Grundüberzeugung des natürlichen Bewußtseins ausgedrückt werden soll, dann wäre das Ergebnis diese These. Der Wechsel von der natürlichen in die philosophische bzw. phänomenologische Einstellung besteht für Husserl genau darin, diese Generalthese außer Geltung zu setzen – aber dies wird Thema des zweiten Teils dieser Arbeit sein.

In der *Krisis* setzt Husserl natürliche und philosophische Einstellung ins Verhältnis, indem er von der natürlichen Einstellung sagt, daß es in ihr eine »Trennung des Außereinander« gibt, nämlich ein Außereinander von Bewußtsein und Gegenständen bzw. Welt, das sich in der philosophischen Einstellung in ein »Ineinander« wandelt (Hua VI, 259). Diese Trennung, dieses Außereinander ist ebenso entscheidendes Kennzeichen des natürlichen Bewußtseins bei Hegel.

b. *Das natürliche Bewußtsein und sein Gegenstand bei Hegel*

Hegel bezeichnet das natürliche Bewußtsein in seinen Texten bisweilen auch als das gewöhnliche oder alltägliche Bewußtsein, und durchweg thematisiert er es dergestalt, daß es dem philosophischen Bewußtsein gegenübergestellt wird. Letzteres trägt dem Umstand Rechnung, daß sich das natürliche Bewußtsein erst aus der Perspektive des philosophischen Bewußtseins als solches erkennen läßt.

In seiner Darstellung von Fichtes Philosophie im dritten Band der *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* gibt Hegel eine vorläufige, aber gerade aufgrund ihrer Einfachheit sehr anschauliche Charakterisierung des natürlichen Bewußtseins. Das gewöhnliche Bewußtsein, so Hegel, weiß nicht, daß es sich im Wahrnehmen auch tätig verhält; es denkt, daß alle Bestimmungen vom Gegenstand ausgehen und das Bewußtsein sie bloß aufnimmt. Es geht dem natürlichen Bewußtsein nur um den Gegenstand; insofern könnte man es als »selbstlos« bezeichnen. Hegel bringt dies anhand eines Wahrnehmungsbeispiels zum Ausdruck: »Wenn ich die Wand sehe, so denke ich nicht ans Sehen, sondern an die Wand« (*GPh III*, 400). Ähnlich wie bei Husserl ist das natürliche Bewußtsein also ganz an den Gegenstand hingegeben. Das natürliche Bewußtsein kann sich zwar auch auf sich selbst richten, es kann seiner selbst bewußt werden – aber nur dergestalt, daß es sich selbst als einen Gegenstand auffaßt, als ein Anderes seiner selbst, und die Besonderheit dieser Beziehung nicht thematisiert.

In der Vorrede zur *Phänomenologie des Geistes* sagt Hegel vom natürlichen Bewußtsein, daß es »von gegenständlichen Dingen im Gegensatze gegen sich selbst und von sich selbst im Gegensatze gegen sie« wisse (*PhG*, 30). Das natürliche Bewußtsein zieht eine scharfe Trennlinie zwischen sich und seinem Gegenstand, zwischen dem Erkennen und dem Erkannten, zwischen dem Wissen und der



<http://www.springer.com/978-1-4020-1336-2>

Asian Migrants and Education

The Tensions of Education in Immigrant Societies and
Among Migrant Groups

Charney, M.W.; Yeoh, B.; Tong Chee Kiong (Eds.)

2003, XX, 224 p., Hardcover

ISBN: 978-1-4020-1336-2